

Kompagnieführer der 10.Komp.  
des Bay.Ers.Jnf.Reg.Nº 2, 39.  
Bay.Res.Div.

-----  
Betrifft: Gefechtsbericht über die Gefangennahme  
am 15.Dezember 1916.

An die

Abwickelungsstelle des I.Bataillons 5.Bay.Jnf.Reg

in

B a m b e r g (Bayern)

Wegen allgemeiner Arbeitsüberhäufung und im Hinblick darauf, daß mein Bataillonsführer, ~~Herr~~ Hauptmann B u c h , erst vermutlich gegen April d.J.aus der Gefangenschaft zurückgekehrt ist, komme ich jetzt erst zu diesem Bericht.

Am 15.Dezember 1916 nachmittags 5 Uhr 15 Minuten geriet ich mit meinem Bataillonsstab (Hauptmann Buch, dem Bataillonsadjutanten, einem Ordonnanzoffizier, Leutnant der Reserve Bossle und einem Artilleriebeobachter) und ungefähr 26 Mann meines Bataillons in Gefangenschaft. 4 Tage lang lag ich mit meiner Kompagnie in Gefechtsstärke von 98 Gewehren auf dem H a r d a u m o n t - R ü c k e n (Verdun) in sogenannter Artillerie-Schutzstellung unter schwerstem feindlichen Artilleriewirkungsfeuer, das täglich mehrere Stunden zu heftigstem Trommelfeuer ausartete. Trotz der Heftigkeit des Feuers waren die Verluste für meine Kompagnie im Gegensatz zur Anschlusskompagnie des aktiven Oberleutnants M ü l l e r infolge des fleißigen Eingrabens meiner Leute als gering zu bezeichnen. Im ganzen hatte meine Kompagnie 6 bis 8 Tote während dieser 4 Tage. Am 5. Tage rückte ich in die vorderste Linie. Meine

Kompagnie

Kompagnie hatte die Abriegelungsstellung. Rechts vor mir war die Kompagnie des Hauptmanns, Frhr.von A n d r i a n, links vor mir die Kompagnie G ü n d e r t im Trichterfeld. Die Entfernung zwischen Artillerie - Schutzstellung und vorderster Linie betrug ungefähr 800 Meter. Die Stellung "Q" zwischen Artillerie - Schutzstellung und vorderster Linie war so vollkommen durch das feindliche Artilleriefeuer zerstört, daß von zwei Verbindungsgräben, die 5 Tage vorher noch sichtbar waren, keine Spur mehr übrig geblieben war, ein Granattrichter löste den anderen ab. Die Geländebeziehungen waren so schwierig, daß ich, um diese Strecke im Trommelfeuer zurückzulegen, beinahe drei Stunden brauchte. Gegen Morgen und den ganzen 5. Stellungstag (also am 14. Dezember) lag ein so starkes Trommelfeuer schwerster Geschütze und Minen auf meiner Stellung, daß die Verbindung innerhalb der Kompagnie vollkommen zerrissen wurde. Der Zug, der sich um mich gruppierte, kämpfte ständig gegen die Verschüttungen. Gegen Abend wurden alle drei Stollen so stark mit Feuer zugedeckt, daß sie nach kurzer Zeit alle drei verschüttet waren. Mein Stollen hatte zum Glück noch einen kleinen zweiten Ausgang, aus dem ein Mann nach dem andern bei gegenseitiger Unterstützung sich durchzwängen konnte. Nach längerer Arbeit mit dem kleinen Schanzzeug, (das große Schanzzeug fehlte schon längst) hatte ich den verschütteten Stollenausgang wieder freilegen lassen. Nach Freilegung dieses Ausgangs suchten wir die nur einige Meter von uns gelegenen beiden übrigen Stollen. Aber es gelang uns nur einen <sup>zufällig</sup> ausfindig zu machen. Der eine Stollen war so vollkommen verschüttet, daß keine Spur mehr von ihm gefunden werden konnte. Der zweite Stollen, der näher an meinem Stollen lag, war durch schwerste Artillerie ebenfalls eingedrückt und der Ausgang fast vollkommen verschüttet. Nur eine ganz kleine Öffnung von nicht Kopfstärke war geblieben. Die Öffnung war jedoch so klein, daß die verschütteten Leu-

te nicht durchgezwängt werden konnten, Ich suchte den Eingang wieder freizulegen, soweit die feindliche Artilleriewirkung dies zuließ. Ich mußte jedoch bald einsehen, daß mit der Aufräumungsarbeit das Gegenteil erreicht wurde von dem, was beabsichtigt war. Der Stollen war <sup>so</sup> in der Mitte eingedrückt, daß einige Längshölzer den Ausgang vollkommen versperrten. Bei dem Wegziehen eines dieser Längshölzer war die Folge, daß der Stollen im rückwärtigen Teil weiter einstürzte und sofort den letzten Mann im Stollen tot quetschte. Auf Bitten der Leute stellten wir unsere Rettungsarbeit ein und ich ließ lediglich Vorsorge treffen, daß unmittelbar nach jeder Feuerwalze der Stoßlenausgang <sup>notwendig</sup> wieder soweit freigelegt ~~wurden war~~, daß eine schwache Luftzufuhr möglich blieb. Ich beabsichtigte bei event. Nachlassen des Trommelfeuers durch Erbitten von Pioniertruppe die Verschütteten zu befreien. Das Trommelfeuer ließ jedoch in der nachfolgenden Zeit nicht mehr nach. Gegen 2 Uhr nachts versuchte ich Fühlung zu nehmen mit den zwei vor mir im Trichterfeld liegenden Kompagnien A n d r i a n und G ü n d e r t . Ich konnte aber nur feststellen, daß infolge der Wirkung des feindlichen Trommelfeuers von den beiden Kompagnien in erster Linie keinerlei Verband mehr existierte. Weder ein Kompagnieführer, noch ein Unterführer war mehr aufzufinden. Die Leute, die noch vereinzelt willenlos in den Trichtern saßen, hatten infolge des Kampfes mit den Verschütteten keine Gewehre und keine Munition mehr. In seelischer Zerrüttung schrien die Zurückgebliebenen oder stierten stumpfsinnig, obwohl sie unverwundet waren, in die Gegend. Ich arbeitete mich wieder zu meiner Ausgangsstellung zurück, nachdem ich vorher nochmals nach dem Verbleib des Restes meiner übrigen Kompagnie Umschau gehalten hatte. Einen Tag vorher war mir die Verschüttung meines Zuges am weitesten links, bezw. sein Nichtauffinden gemeldet. Von dem Zug, der bei mir war, waren im ganzen nunmehr 4 Gewehre übrig. Über diese Gefechtslage suchte ich durch schriftliche

che

che Meldung das Bataillon und Regiment zu unterrichten. Ich versuchte von den 4 Leuten und einem Offizierstellvertreter zwei Mann zu bestimmen, zum Bataillonsgefechtsstand durch das Trommelfeuer den Weg mit der schriftlichen Meldung zu machen. Es gelang mir aber nicht, einen Mann oder Unteroffizier durch das auf's äußerste gesteigerte Minenfeuer nach rückwärts zu senden. Die Leute klammerten sich an den noch wenn auch schwachen Schutz gewährenden letzten Stollen. Da es mir klar war, daß in dieser Linie ein Widerstand gegen einen angreifenden Gegner nicht mehr zu organisieren war und mir die Aufklärung über die Lage in vorderster Linie so wichtig schien, entschloß ich mich mit den zwei tapfersten Landwehrleuten, die noch den Mut fanden durch das Trommelfeuer sich durchzufinden, den Bataillonsgefechtsstand aufzusuchen. Dem zurückgebliebenen Vizefeldwebel und zwei Leuten gab ich den Auftrag, den Beginn eines feindlichen Angriffs durch Abschießung von Leuchtkugeln zu bezeichnen und sofort alarmschießend in unsere eigenen Linien nach rückwärts so weit zurückzugehen, bis sie auf eine größere Widerstandsfähige eigene Kampftruppe stießen. Beim Bataillon angekommen suchte ich den Bataillonsführer und das Regiment zu bestimmen, den Befehl auf sofortige Räumung der vordersten Linie zu geben und soweit zurückzugehen, bis wieder eine widerstandsfähige Linie erreicht werden konnte (ungefähr bis zur früheren Artillerieschutzstellung). Es wurde jedoch der entgegengesetzte Befehl gegeben und eine Kompagnie, die zwischen Artillerieschutzstellung und vorderster Linie in Reserve untergebracht war, in die vorderste Trichterlinie zur Ablösung meiner niedergekämpften Kompagnie befohlen. Ich blieb beim Bataillonsgefechtsstand. Da ich vollkommen übermüdet, vollkommen durchnäßt und abgestumpft war, bot mir der Bataillonsführer sein Drahtgestell zum Ausruhen an. Kaum liegend schlief ich. Plötzlich krachen Handgranaten vor dem

Eingang unseres Stollens. Ich nehme ein Gewehr, das neben mir stand, springe zum Ausgange und sehe gerade, wie ein feindlicher Stoßtrupp (2 Mann) sich anläßt, seine Handgranaten auf unsere Stolleneingänge zu werfen. Der eine warf Nebelbomben und der andere zielte mit Handgranaten. Ich traf den einen, der in ganzer Figur auf ungefähr 30 Schritt heran war, sofort tödlich, seinen Kameraden, der ihn zurückziehen wollte, traf ich mit einem Schuß so, daß er laut aufschrie und selbst niederfiel. Ich lief jetzt wieder in das Stolleninnere zum Bataillonsführer und seinem Stabe zurück und bat die Herren sofort, alle verfügbaren Kräfte zum Widerstand zu organisieren. Ich erfuhr, daß ungefähr 40 Schritte rückwärts ein weiterer Stollen des Bataillonsgefechtsstandes sich befand, der dem Speiseträger des Bataillons zugewiesen war. Ich sprang nunmehr aus dem Gefechtsstand des Bataillonsführers und suchte die Leute zum Kampfe zu organisieren. Aber die alten Landwehrleute (meistens Männer über 42 Jahren) waren schon vollkommen mutlos und zeigten mir, wie auf jenseitigem Abhange die Franzosen in dichten Sturmkolonnen vorgingen, vor dem die Nachbartruppen der zweiten Linie kampflös zurückgegangen waren. Es war schwer, die Leute noch zum Schießen zu bewegen. Denn die meisten Gewehre waren <sup>infolge</sup> infolge der Nässe und des Schmutzes vollkommen verschmutzt und unbrauchbar, sodaß eigentlich nur zwei Gewehre einstweilen das Feuer gegen den Feind am jenseitigen Hange aufnehmen konnten. Ich ordnete sofort die Reinigung der Patronen und die notdürftige Reinigung der Gewehre an und nahm die vier besten Schützen, <sup>die</sup> sodann das Feuer auf's Lebhafteste auf die Sturmkolonnen am jenseitigen Hange aufnehmen. Nach kurzer Zeit war es mir mit den vier Gewehren gelungen, den Feind in Stärke eines Bataillons zu je 3 Kompagnien in je 2 Abteilungen zur Auflösung und zur

Entwicklung von Schützenlinien zu zwingen und seinen Vormarsch aufzuhalten. Die Verluste, die wir dem Feinde beibrachten, waren recht beträchtlich. Ich konnte ungefähr gegen etwas nach 11 Uhr vormittags mit meinem Glase schon mehr denn 40 Tote zählen. Von 11 bis  $\frac{1}{2}$  12 Uhr suchte sich der von uns stark beschossene Gegner einzugraben und unseren Widerstand ausfindig zu machen. Er scheint unseren Kampfort auch bald richtig erkannt zu haben, denn gegen  $\frac{1}{2}$  12 Uhr versuchten neue Stoßtrupps unsere beiden Stolleneingänge mit Hand- und Gasgranaten und Rauchbomben, sowohl von vorn, als auch von unserer Flanke aus, im Sturm zu nehmen. Jedoch einige wohlgezielte und gut sitzende Schüsse schlugen die Angriffe auf uns ab. Das Feuer mit dem auf ungefähr 400 Meter gegenüber liegenden Bataillon wurde bis etwas nach 1 Uhr mittags von uns unterhalten. Es trat dann eine allgemeine Ruhe ein und der Feind hatte sich in die Reste von Schützengräben verkrochen, vertiefte dieselben und suchte nun, nachdem ihm bisher unsere Niederkämpfung nicht gelungen war, unsere Stollenein- und -ausgänge systematisch unter ständigem Infanterie- und Maschinenfeuer zu halten. Gegen 3 Uhr nachmittags schickte ich nochmals zwei Mann mit einer Meldung über unseren Widerstand und unsere geglückte Abweisung des feindlichen Angriffs in der Richtung des Regimentsgefechtsstandes zurück. Gleichzeitig suchte ich dem Regiment zu übermitteln, daß ich beabsichtige, die noch guten Stollen dieses Bataillonsgefechtsunterstandes bis zum äußersten zu verteidigen und gegen Abend mit Einbruch der Dunkelheit die weitere Verbindung mit unseren Nachbargruppen aufzunehmen. Nach 4 Uhr suchte der Feind nunmehr von drei Seiten vorgehend unseren Widerstand zu brechen, nachdem er durch zahllose Flieger unseren Kampfort auf das Genaueste festgelegt und durch Maschinengewehrfeuer <sup>seiner</sup> der Flieger auch (dem angreifenden Feind) stets kenntlich machte. Jedoch auch dieser Angriff scheiterte, obwohl er mit drei stärkeren Stoßtrupps angesetzt war. Die Angreifer wagten, nachdem einige Schüsse in sie ge-

fallen

fallen waren, nicht mehr vorwärts zu gehen. Für mich war es all-  
mählich klar geworden, daß ein Halten dieses Gefechtsstandes  
nicht mehr in Frage kommen konnte. Ich suchte deshalb den Gegner  
unter allen Umständen bis zum Einbruch der Dämmerung uns fern zu  
halten, um dann unter Ausnützung der Nacht uns nach rückwärts  
durchzuschlagen. Gegen 5 Uhr suchte ich mich über einen Rückzugs-  
weg nochmals genau zu unterrichten und erhielt hierbei einen  
Streifschuß auf der rechten Schulter. Ich ging vom Stolleneingang  
den ich selbst immer beaufsichtigte, in das Stolleninnere zurück,  
um durch meinen Burschen mit einem kleinen Verband anlegen zu  
lassen. Aber es stellte sich heraus, daß der Schuß so glücklich  
auf die Schnalle des Hosenträgers traf, daß er absplitterte und  
nur neben dem starken Druck einige Brandnarben zurückließ. Ich  
suchte nun, da von den übrigen Leuten <sup>und Offizieren</sup> niemand <sup>weiter</sup> mehr außer dem  
Leutnant B o s s l e den Mut zeigte, sich aus unserer einge-  
schlossenen Lage durchzuschlagen, mit dem Reservisten E d m u n d  
W i l h e l m i aus Klein-Kalbach (Pfalz), dem Landwehrmann  
H e i m a n n und einem Mann der Maschinengewehrkompanie 2  
mit dem Vornamen M a x fertig zu machen, um vielleicht in ei-  
ner halben Stunde unter Ausnützung der Dämmerung den Weg nach  
rückwärts anzutreten. Plötzlich springt ein Unteroffizier vom  
56. Inf. Reg., das Anschlußregiment von mir war, in unsere Stol-  
leneingänge und <sup>schreit in seinem Besein</sup> bittet, wir möchten das Feuer auf die Franzosen  
sofort einstellen, anderenfalls würden die Neger und die übr-  
igen Franzosen 20 Leute von ihm am gegenüber liegenden Hange,  
die sie gefangen genommen hätten, sofort erschießen. Der Ba-  
taillonsadjutant, dem ich den Stolleneingang zur Verteidigung  
während meines Zurückgehens in das Innere des Stollens anver-  
traut hatte, ließ sich scheinbar einen Augenblick vom Gegner  
durch einen Trick täuschen, sodaß kurz darauf zwei Marokkaner  
vor dem Eingang unseres Stollens standen und damit unsere Ge-  
fangennahme zur Tatsache geworden war. Ich hatte trotzdem die  
Absicht nicht ganz aufgegeben, noch nach unserer Gefangennahme

wieder

wieder aus den Händen des Feindes zu entweichen. Ich bat deshalb die beherzten Leute, die sich während des ganzen Kampfes so außerordentlich tapfer gezeigt hatten, Messer und die uns noch gebliebene letzte Handgranate nicht abzulegen, sondern einstweilen mitzunehmen. Wir wurden mit starker Bewachung zum nächsten französischen Kommandanten geführt, der sich ungefähr 1000 Meter vor uns am Hange postiert hatte. Ich bat den französischen Kommandanten, da wir vollkommen übermüdet seien und unser Bataillonsführer krank sei, jedem Offizier, den er gefangen genommen hatte, einen Mann zu belassen, in der Absicht, dann noch einen Versuch auf Flucht mit Erfolg zu unternehmen. Der *französische* Kommandant bewilligte dies, gab jedoch zum Transport von uns 5 Offizieren und 5 Mann im ganzen 10 Mannschaften mit, die uns so streng bewachten, daß ich unterwegs meinen Gedanken zum Ausreißen aufgab. Der Leutnant B o s s l e hatte <sup>jetzt</sup> jedoch später, als wir in die Festung Douaumont zum Brigadier geführt wurden, noch unsere letzte Handgranate bei sich. Der französische Brigadier wollte ihn deshalb noch nachträglich erschießen lassen. Als wir am nächsten Morgen nach Verdun hineinkamen, sahen wir, daß unsere Kameraden, die in rückwärtiger Linie waren, schon um 10 Uhr 15 Minuten vormittags vom Feinde überrannt waren.

Wegen hervorragenden Verhaltens im Gefecht schlage ich deshalb folgende Mannschaften zur Auszeichnung mit dem Eisernen Kreuz 2., für den Fall, daß sie dasselbe schon besitzen, zur Auszeichnung mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse nachträglich vor, soweit dieselben noch nicht wegen ihres Verhaltens durch den Bataillonsführer unmittelbar in Vorschlag gebracht worden sind:

*folgende die Mannschaften mit dem Eisernen Kreuz*

*g. g. Ady Müller  
Oberleutnant in Rang*